Der Scharffenstein.

Roman von A. Frh. v. Perfall.

(Fortsetzung.)

„Vater," flehte Dagmar.

„Nun?" Die entsetzlichen Augen schossen Blitze auf das Mädchen. „Würdest Du Dich sonst zu einer nächtlichen Zusammenkunft herbeilassen, trotz dem Rath Deiner Mutter—wie eine Dirne!"

Baron Fink schrie dieses grauenhafte Wort.

Dagmar sank in die Knie. Kurt trat herausfordernd vor sie, wie um sie zu schützen. „Herr!"

„Werden Sie endlich lebendig, Herr Graf? Allerdings, Sie spielen auch eine eigenthümliche Rolle."

Kurt knirschte vor verhaltener Wuth. Unbändiger Haß gegen diesen Mann erfüllte ihn und ließ ihn Alles vergessen. Jetzt war es für ihn Wollust, zu bekennen: „Eine Rolle, die ich Ihnen sofort erklären will."

Er trat kampfbereit vor Fink. Da schlang sich Dagmars Arm um seine Hüfte, sein Blick richtete sich auf Isa.

Inhaltsvolles Schweigen trat ein.

Der Kommerzienrath ließ seine Blicke höhnisch von Einem zum Anderen schweifen.

„Ich will sie Ihnen erklären," begann er dann mit einer Kälte des Tones, so daß es durch Mark und Bein drang. „Meine Frau bestellte Sie zu diesem Rendez-vous."

Isa machte eine abwehrende Bewegung.

„So warte doch," sagte er höhnisch. „Mit meiner Tochter," setzte er hinzu, „welche, wie es scheint, ihre Gesinnung gegen Sie auffallend rasch und gründlich geändert hat. Das kommt ja vor bei unerfahrenen Mädchen. Warum sie mit dieser Enthüllung nicht offen vor mich hingetreten, will ich mit ihrer phantastischen Neigung zu Heimlichkeiten erklären. Sie, Herr Graf, haben möglichst rasch zugegriffen. So unerwartet an das Ziel seiner Wünsche zu kommen, noch dazu geleitet von der Hand einer Freundin, welche man für immer verlassen zu müssen fürchtete—wer kann da widerstehen! Ja, offen gesagt, wenn ich bedenke, daß Sie trotz Ihrer, jetzt durch mich völlig veränderten Verhältnisse, welche Ihnen volle Freiheit gewähren, meiner Tochter Ihre Liebe treu bewahrt haben, so verschwindet mein Groll. Ich bin nicht hart, nur erregt, wie Sie wohl begreifen werden. Ich lege die Hand meiner Tochter in die Ihre, Herr Graf."

Dagmar, welche das Entsetzliche längst in des Vaters kalter Miene las, sann vergebens nach einem Ausweg.

Das Opfer war ja vergebens gebracht. Der Vater ließ sich offenbar nicht täuschen und durchschaute die ganze Situation. Er wird aber auch einen Widerruf, eine Erklärung der Wahrheit nicht gelten lassen, er wollte den Schein, hinter welchem er seine Schmach verbergen konnte.

Da fiel der furchtbare Streich, vor dem sie zitterte. Ihn zum Gatten, der gekommen—das war Wahnsinn.

„Papa! Lasse mir Zeit!" flehte sie in Ihrer Verzweiflung.

„Jetzt noch Zeit? Um elf Uhr Nachts? Was willst Du denn noch erwarten? Du mußt mir ja danken für die rasche Erfüllung Deines Wunsches. Nicht jeder Vater wäre so nachgiebig an solchem Ort, zu solcher Zeit."

Kurt krümmte sich vor innerer Qual, er durfte nicht sprechen und doch hätte er ihn tödten können, den Verhaßten.

„Sie sind rücksichtslos," knirschte er zwischen den Zähnen.

„Ich nicht, Sie sind es, indem Sie die Ehre meiner Tochter," er betonte dieses Wort scharf, „öffentlich bloßstellen. Jawohl, öffentlich! Sie sind beobachtet worden von dem jungen Mooshammer, ihrem guten Freund, wie Sie die Bastei überstiegen. Er hielt Sie wohl für einen Dieb und warnte mich. Woher wüßte ich denn sonst Ihre Anwesenheit? Nur eine möglichst rasche Heirath, die ja längst in Ihrem Sinn liegt, kann mein Haus vor Schande bewahren. Aber es ist spät, man wird Sie am Ende vermissen in Wildenberg."

Er trat von der Thüre zurück und machte eine nicht mißzuverstehende Geste.

„Morgen das Weitere."

Der Graf wankte wie trunken in's Freie und verschwand in der Nacht.

Baron Fink reichte seiner Frau den Arm. Sie vermochte kaum, sich aus dem Sessel zu erheben.

„So unternehmend und doch so schwach?" sagte er höhnisch. „Komm!"

Er zog sie rauh empor.

Ihre Stirn runzelte sich, ihre Lippen zogen sich nach innen, ein Blick traf ihn, der ihn seinen Befehl etwas sanfter wiederholen ließ.

„Komm, Isa!"

Ueber die Basteibrüstung hob sich ein dunkler Kopf. Zwei schwarze Augen ruhten starr auf den geisterhaften düsteren Zügen, auf dem schwarzen Mann mit dem Weibe am Arme, auf dem lichttrunkenen Engel, der in Trauer gebeugt nur nachzuschweben schien, als ob sich die Gräber geöffnet des alten Scharffenstein. Sixtus der Verräther!

9. Kapitel.

Das Eisenwerk Scharffenstein stand in vollster Blüthe; der Erfolg übertraf alle Erwartungen. Das fast völlig phosphorfreie Erz ging weit über die Grenze des Landes und machte minderwerthigem starke Konkurrenz. Das Glück des Hauses Fink wurde sprichwörtlich. In dem Augenblick, wo dasselbe bedenklich erzitterte unter dem Zusammensturz einer englischen Weltfirma, welche in ihrem Falle altbewährte Häuser des Kontinents mit hineinriß, öffneten sich ihm, an einem Punkte, der jahrhundertelang unbegreiflicher Weise dem suchenden Blick sämmtlicher Fachmänner entgangen, die Tiefen der Erde und drängten ihm förmlich Schätze auf. Der Hochzeitsscherz mit den Gnomen gewann eine ungeahnte Bedeutung.

Fortgesetzte Erfolge machen zuletzt selbst den Neid verstummen. Allen Menschen ist ein fatalistischer Zug eigen. Instinktiv drängen sie sich um den vom Schicksal Ausgezeichneten, in seiner Sphäre webt das Glück.

Jedes Unternehmen, an dessen Spitze Baron Fink stand, erschien im Vorhinein gesichert. Sein Name war der Schlachtruf der Agioteure, seine Unterschrift auf Werthpapieren eine Offenbarung. Sein Kredit wuchs in's Unendliche, ein Goldstrom floß durch sein Haus. Man drängte ihm ganze Vermögen auf, sah es als eine Gnade an, berücksichtigt zu werden, theilnehmen zu dürfen an seiner wilden Jagd. Das war die Erfüllung seines Traumes, zu seinen Füßen die Kleinen und die Großen, die Niederen und die Hochgeborenen. Alles verbunden zu einer willenlosen, von ihm beherrschten Masse, durch das gewaltige Amalgam „Habsucht."

Er war scharfsinnig genug, die Gefahr zu erkennen, welche diese Situation für ihn barg, den bis zur Tollkühnheit wachsenden Muth, der schon Unzählige vor ihm gestürzt, das übermüthige Vertrauen auf den „Stern." Ja, er fühlte den Dämon förmlich lauern in seinem Innern. Er lachte seiner noch immer, glaubte er denselben doch wohl verwahrt, im Zaume gehalten von seinem eisernen Willen, während sich für ihn bereits die Grenzen des Möglichen und des Unmöglichen, der strengwägenden Vernunft und der ausschweifenden Phantasie allmälig verwischten, so daß er sie unbewußt dann und wann überschritt.

Der Verlust in England, welcher sich auf rund zwei Millionen belief, machte ihn vorsichtig. Er war dem Schicksal fast dankbar für den Warnungsruf. Da überstürzte ihn förmlich der Erfolg des Scharffensteiner Unternehmens. Das wunderbare Ineinandergreifen der beiden Ereignisse wirkte nachtheilig auf ihn, er fiel in den Fehler der von ihm verachteten Massen. Der fatalistische Zug regte sich auch in ihm, der wahnsinnige Glaube an das Glück.

Der Einblick in die gewaltige Konkurrenz, welche er mit seinem Erz von seltener Reinheit den bisher renommirtesten Gruben machte, reizte seinen eroberungslustigen Sinn. Die Vernichtung eines Gegners—und Gegner war für ihn jeder, dessen Weg sich mit dem seinen kreuzte—war ihm von jeher Wollust, auch wenn ihm dieselbe keinen wirklichen Vortheil brachte.

Das Raubthier regte sich in ihm, das nicht nur mordet, um sich zu sättigen, sondern aus Lust zum Morde, als Manifest seiner Ueberlegenheit.

Die Folge aber war ein Ausbeutungssystem, das allen technischen Grundsätzen Hohn sprach. Der Abbau wurde ohne Sorge für die Zukunft, ohne Schonung der vorhandenen Mittel betrieben. Das richtige Verhältniß zwischen Abbau und Ausrüstung wurde gröblich verletzt. Anstatt von unten nach oben, wurde von oben nach unten gebaut. Ein Betrieb, der allerdings zu raschen und mühelosen Ergebnissen führte, aber technischen Nachtheil brachte, welcher in späteren Zeiten zur Geltung kommen mußte.

Die Untersuchung benachbarter Erzgänge, deren Ertrag weniger versprechend war, wurde völlig unterlassen, indem man in wilder Hast vorüberwühlte, dem ergiebigsten Hauptlager nach.

Das war der Raubbau im vollsten Sinne des Wortes.

Die Bevölkerung des Thales konnte nicht unberührt bleiben von diesem Umschwung der Verhältnisse. Der Lärm der Hüttenwerke, das Rasseln der Hunde Tag und Nacht, die nervöse Hast des Betriebes bildeten einen schneidenden Kontrast zu der ebenmäßigen, schwerfälligen Arbeit des Ackerbaues. Sie erschien jetzt fast wie Faulenzerei und ihre Erträgnisse verächtlich im Vergleich zu den endlosen Erzzügen, welche den neuen Bahnhof verließen.

Die Stetigkeit des Ackerbaues kam dagegen nicht in Betracht, das war eine Stetigkeit der Armuth, der kleinen Verhältnisse, auf die man gerne verzichtete.

Was der Scharffensteiner Forst barg, konnten ja andere Gründe auch bergen! Man schürfte zuerst im Geheimen, bei Nacht, weil man sich vor dem Nachbar schämte, dann, als bei Einem und Anderem sich ein schwacher Erfolg zeigte, öffentlich bei Tag; in den kleinen Waldparzellen der Höfe, bald im Dorfe selbst, sinnlos, planlos. Einige Glückliche hatten wirklichen Erfolg.

Das Erz trat dann und wann in tiefen Einschnitten und Mulden zu Tage und bot leichte Gewinnung. Der Baron übernahm bereitwilligst die Verhüttung und Auszahlung des Gewinnes.

Das Bergbaufieber ergriff die ganze Gemeinde! Die jungen bäuerlichen Arbeitskräfte mengten sich unter die Grubenarbeiter, verlockt von reichlichen Löhnen, und entzogen sich so der Landwirthschaft, welche hinwiederum unter den gesteigerten Lohnverhältnissen arg zu leiden hatte.

Die freien Hofbesitzer, unzufrieden mit dem dadurch geschmälerten Ertrag, ließen sich um so leichter verführen, es mit dem Erz zu probiren, und ein Erfolgreicher zog zehn Erfolglose nach sich, die, in kurzer, oft Monatsfrist verarmt, dem Proletariat der Grube, der Dienstbarkeit des Barons anheimfielen.

Aus dem einst so freundlichen Orte Scharffenstein war ein schmutziges Fabriknest geworden. Arbeiterschaaren bevölkerten das Dorf, erfüllten die friedlichen Höfe, deren Besitzer aus stolzen Heimstätten Miethhäuser gemacht.

Die Folge davon war, daß der Bauer Standes- und Heimsinn verlor, sich unwohl fühlte unter den Schaaren schmutziger Kinder, Weiber und Männer, und den gewonnenen Miethzins im Wirthshause wieder losschlug, um dort die ganze Unzufriedenheit, die verworrenen Ideen eines zusammengewürfelten Proletariats in sich aufzusaugen.

Die alten Sitten erschienen lächerlich in dieser Umgebung, wurden von den Heimathlosen mit frivolen Redensarten hinweggespottet. Man wollte nicht dümmer erscheinen als diese Leute. Die Hoffnung auf raschen Gewinn that das Uebrige.

Es war ein stetiger, langsam aber sicher vorschreitender Zersetzungsprozeß, der sich in der ganzen Bevölkerung vollzog.—Und der allerorten aufgewühlte Grund, die häßlichen Bohrlöcher in dem üppigen Grün der Wiesen, die anstatt wie früher mit Blumen, jetzt mit zerflickten schmutzigen Kleidungsstücken behängten Balkone der verwahrlosten Häuser, waren das getreuliche Abbild des inneren Zustandes der Gemeinde.

Baron Fink beachtete von seinem Herrensitze aus nicht diese Veränderung, er wußte nicht zu schätzen, was darüber verloren ging, ja, sie war für ihn gar nicht unangenehm, sah er doch das Volk da unten immer abhängiger werden. Jeder Verdorbene fiel mit seinem Grund und seiner Arbeitskraft ihm zu—wurde sein Leibeigener, so gut, ja, in noch viel ausgedehnterem Maße, als seine Vorfahren es die der alten Scharffensteiner waren.

Das schmeichelte seinem Herrschergelüste, und er zog mit heimlichem Wohlgefallen diese Parallele zwischen einst und jetzt.

Ganz anders wirkten die Zeichen auf den alten Scharff! Er sah mit Grauen die Verheerung ringsumher und ahnte die weiteren Folgen.

Er glaubte in seinem neu erwachenden aristokratischen Sinne, als Nachkomme der einstigen Herren, seine Getreuen warnen zu müssen. Er hoffte auch sicher auf Erfolg, auf sein Prestige, auf die alte Anhänglichkeit an sein Haus, welche sich ja auch beim Antritt der neuen Herrschaft gezeigt. Aber er irrte sich! Mit den alten Sitten, dem alten Glauben, war auch der letzte Hauch davon verschwunden. Er wurde einfach verlacht, verhöhnt. Er war jetzt nicht mehr als der armselige Austrägler des Barons.

Der Mooshammerhof war jetzt sein einziger Trost. Er stand noch unberührt von der neuen Zeit, schmucker wie je, und Sixtus ließ sich keine Handbreit Land weder vom Baron abtrotzen, noch von Isa abschmeicheln. Er baute seine Scholle wie ehedem und kümmerte sich nicht um das Erz.

Baron Fink hatte unter diesen Umständen keine Zeit, sich mit seinen häuslichen Verhältnissen viel zu beschäftigen.

Die Ereignisse der verhängnißvollen Nacht, über welche bereits ein Jahr verflossen, hatten sich zu seiner Befriedigung gelöst, indem er mit gewohnter Rücksichtslosigkeit die Heirath seiner Tochter mit dem Grafen durchsetzte.

Ueber die Schlappe, welche er selbst dabei erhielt, half er sich, nachdem sein Zorn verraucht, durch gewaltsame Sophismen hinweg.

Er konnte trotz Allem annehmen, daß Isa den Grafen zum nächtlichen Rendez-vous in der Absicht bestellt, ihn noch einmal mit Dagmar, welche sie durch Ueberredung oder List in den Pavillon lockte, zusammenzubringen, einen letzten Versuch zu wagen.

Und er nahm es an. Ueber die Skrupel betreffs seines Kindes, welches er vielleicht gewaltsam zu dieser Verbindung drängte, setzte er sich rasch hinweg.

Dagmar war jung, sie wird sich rasch dareinfinden. Die Liebe, wie er sie verstand, wird schon kommen. Der Graf war trotz aller seiner Fehler ganz der Mann, sie zu erwecken. Außerdem, wenn sie sich wirklich, wie er sich anzunehmen sträubte, für Isa opferte, für die Stiefmutter gegen den leiblichen Vater, wenn sie Helferin war bei dem Komplott, dann geschah ihr ja nur nach Verdienst, dann sollte sie auch die Folgen tragen und seine Ehre retten, die sie gefährdet.

Sein Verhältniß zu Isa änderte sich scheinbar nicht im Geringsten. Tiefgründig waren seine Wurzeln nie. Er liebte und machte sie zum Weibe, weil sie schön war, von Allen bewundert, begehrenswerth, weil sie seine soziale Stellung wesentlich verbesserte, und das war und leistete sie noch.

Seine Eifersucht war nicht das Ergebniß heißer Liebe, sondern verletzter Eitelkeit, der Wuth über einen fremden Eingriff in seine Macht und Besitzthum, und darum verrauchte sie rasch mit der schwindenden Gefahr.

Die sinnliche reale Lust an dem Besitz des schönen begehrenswerthen Weibes blieb ihm doch.

Isa hinwieder that Alles, um ihren Gatten den Auftritt im Pavillon vergessen zu machen. Sie war sich ihrer Schuld wohl bewußt, aber eben das Verhalten ihres Gatten, so erwünscht ihr sein rasches Hinwegkommen über die peinliche Sache auch sein mußte, empörte sie in ihrem Innern. Sie war sich keinen Augenblick im Zweifel, daß er sich damals von Dagmar nicht täuschen ließ, daß er wußte, wem allein der Besuch des Grafen galt. Seine drohende Wuth, sein Mörderblick damals ließen ihr keinen Zweifel, und sie mußte ihn damals achten trotz ihrer tödtlichen Angst. Er war ein ganzer Mann, ein Mann, der sie heiß liebte. —Aber dieses frivole Hinwegkommen darüber, diese beleidigende Nachsicht mit ihr, die kein mildes Verzeihen war, sondern Geringschätzung, Mangel an Ehrgefühl, ekelte sie an.

Sie war die Waare, die er theuer genug gekauft, die er sich nicht vergällen lassen wollte.

Der Widerwille, den sie damals gegen ihn empfand, als er sie rauh am Arme faßte und aufstehen hieß, war ungerecht, der sich jetzt in ihr gebildet—gerecht in ihren Augen.

Eine fernere ständige Qual war ihr das Opfer Dagmars. Wenn auch das arme Kind in dem kritischen Augenblick an die äußersten Folgen desselben nicht dachte, dem eigenen Vater eine solche Grausamkeit nicht zumuthen konnte, so stand es doch in seiner ganzen Größe vor Isa. Es wirkte um so erdrückender auf sie, als sie sich gestehen mußte, daß es ihr an dem nöthigen Muth fehlte, ihren Fehltritt offen zu bekennen. Allerdings mußte sie sich sagen, daß ein solches Bekenntniß ein nutzloses sei, die Sachlage nicht verbessere.

Ihr Gatte verwahrte sich ja in dem entsetzlichen Augenblick förmlich dagegen, indem er der Situation die genehme Deutung gab.

Auch Dagmar sträubte sich dagegen, vielleicht in dem Glauben an eine gewisse Verpflichtung dem betrogenen Vater gegenüber.

Kurt aber durfte nicht sprechen, um keinen Preis, seinem Ehrenkodex nach. Nichts ist einem ritterlichen Manne heiliger als die Ehre einer von ihm entehrten Frau.

Allen drei Betheiligten fehlte der offene ehrliche Muth der Wahrheit, der keine Rücksicht, kein Bedenken kennt.

So kam diese unnatürliche Ehe zu Stande.

Kurt, in dem kein Eindruck, mochte er noch so sehr sein Innerstes aufwühlen, lange haftete, welcher die verhängnißvolle Gutmüthigkeit der Charakterlosigkeit besaß, wäre gerne bereit gewesen, seine Gattin den Zwang, welcher sie zusammengeführt, vergessen zu machen. Ihre vortrefflichen Eigenschaften, die hohe Verehrung, welche ihm selbst ihr Opfer abnöthigte, hätte ihm das sehr leicht gemacht. Sein Grundsatz war, sich möglichst gut abzufinden mit dem Unvermeidlichen und Allem die möglichst genußvollen Seiten abzugewinnen. Am Ende war ja, ohne Sentimentalität betrachtet, sein Loos kein so schlimmes.

Der Verkauf von Wildenberg war natürlich illusorisch, er behielt das Gut und bekam die Million noch dazu!

Aber Dagmar ging nicht so rasch auf seinen Kompromiß ein, wie er gehofft.

Diese Ehe verletzte, ganz abgesehen von Bodo, dessen Gestalt während der langen Trennungszeit, bei der ausgeschlossenen Möglichkeit einer Vereinigung, mehr zum symbolischen Zufluchtsort aller ihrer mädchenhaften Gefühle wurde, ihr innerstes Denken und Fühlen.

Kurt gehörte Isa, da konnte die Ehe ihres Vaters nichts daran ändern. Diese war, wie sie mit Grauen von ihrer einstigen Freundin sich überzeugte, ein Geschäft, ebenso wie die Kurts mit ihr eines gewesen wäre, wenn sie nicht noch etwas Schlimmeres geworden wäre—eine Vergewaltigung, ein Raub an sich selbst!

Kurt war nicht der Mann, lange um eine Gunst zu werben, die ihm immer wieder versagt wurde. Nach wiederholten Versuchen, die ihm, wie er selbst glaubte, von Herzen kamen, fügte sich seine elastische Natur in das Unvermeidliche.

Er verstand es vortrefflich, das traurige Verhältniß in den schmiegsamen Schleier der Konvenienz zu hüllen und dem Blick der Außenwelt zu verbergen. Er war der aufmerksamste galanteste Gatte und entschädigte sich für die entgangenen häuslichen Freuden mit den außerhalb liegenden der großen Welt, welche ihm jetzt wieder offen stand. Er erschien wieder, freudig begrüßt, auf dem Rennplatz, an dem Spieltisch, an allen Plätzen seiner früheren Triumphe.

Dagmar ließ ihn ruhig gewähren. Sie besaß nicht „Chic" genug, mit welchem Namen man in der Gesellschaft unter Anderem auch eine gewisse Unverfrorenheit, über gewisse heikle Dinge hinwegzukommen, belegt, wie Kurt und Isa, welche sich weder mieden, noch gerade suchten, aber mit vollendeter Weltkunst mit einander verkehrten, wenn es die Gelegenheit bot. Sie mußte fürchten, in der Oeffentlichkeit durchschaut zu werden, und führte daher ein einsames, freudloses Leben auf Wildenberg. So sehr sie sich auch Anfangs Mühe gab zu vergessen, und Isa alles Erdenkliche that, um sie darin zu fördern, war es ihr doch unmöglich, zu dieser in das alte Verhältniß zu treten.

Die eine entsetzliche Nacht hatte ihr für immer die Augen geöffnet. Das plötzliche Aufwallen einer alten Leidenschaft hätte sie Isa verzeihen können, aber den fortgesetzten Betrug, den sie seit einem Jahre mit ihr und dem Vater trieb, die kalte Berechnung, der sie unterliegen mußte, empörte ihr Innerstes.

Bodo, welcher seit des Vaters Vermählung eine Stellung in einem rheinischen Hüttenwerke angenommen, hatte ihr zu ihrer Vermählung gratulirt. Erst aus diesem Briefe erfuhr sie, was ihr Vater und Isa sorgfältig verheimlicht hatten, daß er um ihre Hand angehalten. Stets hatte der Mangel männlichen Selbstgefühles, welcher ihn, ihrer Meinung nach, scheiden ließ, ohne das Aeußerste zu wagen, sein Bild in ihrer Erinnerung getrübt. Dieses Schreiben ließ ihn völlig makellos in seiner ganzen schlichten Treue vor ihr erscheinen in der unvergänglichen Glorie erster, junger Liebe.

Um so schmerzlicher waren für sie die verkleideten Vorwürfe, der innige Glaube, welcher sich in jeder Zeile aussprach.

Er freue sich, daß sie endlich das Ziel ihrer Wünsche erreicht habe. Sie möge seiner nicht lächelnd gedenken, sondern mit nachsichtiger Milde, obwohl er selbst einsehe, welche drollige Rolle er gespielt haben müsse.

Das waren Dolchstiche! Und wie sie abwenden? Wie ihn von seinem Irrthume heilen? Was konnte die Wahrheit nutzen? Ja, sie war nicht einmal berechtigt dazu, ohne sich desselben Vergehens schuldig zu machen wie Isa. Nicht einmal antworten konnte sie ihm, ohne sich selbst die ersten Schlingen zu legen.

* * *

Baron Fink hatte durchaus nichts einzuwenden gegen die neu erwachende Lebenslust seines Schwiegersohnes, seinem Erscheinen in den ersten Kreisen der Residenz. Der aristokratische Name vom besten Klange war im Goldglanz seiner Millionen von unschätzbarem Werthe, ein immer verwendbares Requisit für die Spekulation.

Der Pöbel prüft nicht, fragt nicht, er folgt immer nur einem dunklen Drang, und trotz seines gewohnheitsmäßigen Scheltens auf alle Privilegien läßt er sich doch mit Vorliebe durch dieselben blenden, verführen.

Wenn unter dem Namen Fink noch der eines vollgiltigen Geburtsaristokraten stand, gleichsam aus dem feindlichen Lager, dann gab auch der Vorsichtigste nach.

Und Kurt war nicht engherzig mit dem Unterschreiben, mit der Uebernahme von Verwaltungsraths- und anderen Ehrenstellen. Er war das seinem Schwiegervater schuldig, welcher eigentlich doch hochanständig an ihm handelte.

Fink hatte die Spannung des Marktes und der Börse auf das Höchste getrieben. Da und dort fanden schon kleine Explosionen mit darauffolgenden, ziemlich lärmenden Zusammenbrüchen statt, die ihn hätten warnen können, doch er überhörte sie ganz in dem Brodel und Gischt der Geschäfte, die ihn umgaben.

Das Eisenwerk in Scharffenstein war jetzt das Centrum seiner Macht geworden. Unsummen hatten die ausgedehnten Werke verschlungen. Jetzt, nachdem er sich einen ausgezeichneten Markt geschaffen, weit über die Grenzen des Landes hinaus, galt es einen jener genialen Hauptstreiche zu führen, die man von ihm gewohnt war. Es war ihm gelungen, seine gefährlichsten Konkurrenten zu einem Ringe zu vereinigen, welcher durch Aufstapelung das Produkt zeitweilig dem Markt entziehen sollte, um dann mit dem erzielten hohen Preise dasselbe so theuer als möglich verwerthen zu können.

Eine überstürzte Ausbeutung begann, und trotzdem verließ kein Waggon Eisen das Werk. Um Ausreden seinen bedürftigen Abnehmern gegenüber war er nicht verlegen.

Er verspürte eine drängende Unruhe. Auf der Börse, in allen industriellen Kreisen herrschte eine bedeutungsvolle, ängstliche Erwartung.

Die ungesunde Ueberproduktion der letzten Jahrzehnte fing an, sich zu rächen. Aller Handel stockte. Ein geheimnißvolles Knistern und Krachen, wie in einem mit Einsturz drohenden Hause, ging durch die ganze Geschäftswelt, als ob eine jener tödtlichen Krisen bevorstände, welche in dem Spekulationsfieber nach gewissen Zeitabschnitten einzutreten pflegen.

Die Vertrauensseligsten wurden mißtrauisch und mehr wie je sah man von allen Seiten auf das Haus Fink.

Da traf auch ihn, den Glückspilz, ein ausgiebiger Schlag! Ein rheinisches Kohlenbergwerk, dessen früherer Besitzer und jetziger Hauptaktionär er war, mußte als weiter unbebaubar aufgegeben werden.

Das Ersaufen eines ausgedehnten Flötzes, ständiges Schlechterwerden der Kohlen, Bauschwierigkeiten waren die Veranlassung. Obwohl schon längst schlimme Gerüchte darüber gingen, hielt der Name Fink immer noch die Papiere.

Man wollte nicht daran glauben, um so stärker wirkte das gänzliche Fallissement.

Man gab Fink die ganze Schuld. Der Götze, den man bisher ohne Kritik angebetet, schwankte auf seinem Postamente.

Laut erhoben sich Stimmen gegen ihn, Vorwürfe. Es war nahe daran, daß er vor Gericht belangt wurde, nur die allgemeine Gefahr, welche ein solches Vorgehen nach sich ziehen mußte, bewog zur Vertuschung der Angelegenheit.

Fink fühlte sehr wohl die Wirkung: der Glaube an ihn war schwankend. Kapitalien wurden zurückgezogen, sein Name hinderte nicht mehr das Fallen der Papiere auf der ganzen Linie.

Jetzt war es höchste Zeit, die Früchte des geschlossenen Ringes zu ernten.

Die Vorräthe auf Scharffenstein hatten sich ungeheuerlich gehäuft. Die Abnehmer waren längst mürbe und bereits gezwungen, trotz der hohen Bezugspreise sich um auswärtiges Material umzusehen.

Der Ring war bereit zum Losschlagen, die Eisenpreise sollten auf das Doppelte steigen. Man durfte den Bogen nicht überspannen, und—was er sich selbst nur mit Zähneknirschen gestehen wollte—er, der Fink, brauchte Geld, so gut wie die kleinen von ihm in sein Interesse gezogenen Erzgräber der Umgebung, welche unvermögend, länger die Erfolglosigkeit ihrer spärlichen Gruben zu ertragen, bereits eine bedrohliche Miene ihm gegenüber annahmen.

Seine Millionen hatten sich fest gerannt, nirgends war bei dem schlechten Kurs etwas loszulösen. Er konnte mitten im Ueberfluß zu Grunde gehen, das Loos unzähliger Spekulanten vor ihm.

Da erschien in dem hervorragendsten Fachblatte für Eisenindustrie eine Nachricht, welche Fink einen tödtlichen Schreck einjagte.

„Ein Umschwung in der Eisenindustrie: Ein junger Techniker eines rheinischen Hüttenwerkes hat die längst alle Fachkreise beschäftigende Frage, auf welche Weise bis jetzt in Folge zu großem Phosphorgehalt nicht bebaubare Eisenerze durch angemessenen Hüttenprozeß gereinigt werden können, auf glänzende Weise gelöst. Wir nehmen bei der unabsehbaren Tragweite dieser Erfindung die Nachricht mit Vorsicht auf und enthalten uns weiterer Mittheilung, bis uns Näheres bekannt, oder der Erfinder selbst in die Oeffentlichkeit tritt."

Die Tragweite einer solchen Erfindung war für Fink sehr wohl absehbar. Die schlechtesten Erze werden bebaubar sein, man war auf die seinigen und die seiner Genossen im Ring nicht mehr angewiesen. Die ganze Eisenindustrie wird andere Form, andere Richtung annehmen. Die ungeheueren Vorräthe des Scharffensteins werden im Preise sinken anstatt steigen, auf den entfernten Markt unbedingt nicht mehr zu bringen sein. Das heißt, er war ruinirt, wenn sich die Nachricht bewahrheitete. Noch tröstete er sich. Wie oft waren solche sensationelle Nachrichten aufgetaucht, wahrscheinlich war es nur der Trick eines Gegners.

Abwarten!

Da kamen aber jeden Tag stürmische Anfragen. Helle Besorgniß ergriff den Ring. Die Nachricht hatte offenbar gezündet, beeinflußt jetzt schon den Markt.

Ein Brief jedoch ließ ihn trotz der erschreckenden Details, welche an der Bedeutung der Erfindung nicht zweifeln ließen, aufjauchzen. Er war wirklich nicht umzubringen. Der Name des Erfinders war genannt—ein gewisser „von Scharff," mit der Frage, ob er wohl ein Verwandter seiner Frau sei, und gewisse Anspielungen, welche Fink sehr überflüssig erschienen.

Bodo mußte schweigen, sobald er seine kritische Lage erfahren, wenigstens so lange, bis er seine Vorräthe verkauft, das Weitere wird sich schon finden. Er hatte schon seinen Plan. Zu was gab es denn Aktiengesellschaften.

Zu kaufen wird er nicht sein, so weit er ihn kannte, aber seine Familie, der Scharffenstein, wird bei ihm ziehen. Allerdings hat er wenig Gutes erfahren von seiner Familie, von Isa, vom Vater, und der neue Scharffenstein wird ihm auch nicht sehr am Herzen liegen. Wenn er hätte ahnen können, was in diesem Burschen steckt!

„Dagmar!" tauchte es in ihm auf. Sie muß helfen, den Erfinder in's Haus schaffen. Ja—wenn sie Isa wäre! Aber gleich viel!—Er liebt sie noch immer, der Schwärmer!

Er fuhr sofort nach Wildenberg. Isa schien ihm jetzt nicht die richtige Begleiterin. Er traf Dagmar wie gewöhnlich allein. „Du mußt an Bodo schreiben. Er soll kommen in einer wichtigen Geschäftsangelegenheit. Du kannst es ihm gar nicht dringend genug machen." Dagmar hatte den Namen seit zwei Jahren nicht mehr gehört aus des Vaters Mund. Das Verlangen kam so unerwartet, sie wurde so vollständig davon überrascht, daß sie keine Zeit hatte, sich selbst zu täuschen, oder hinter Grundsätzen zu verschanzen. Sie empfand eine lebhafte Freude und vermochte dieselbe dem Vater nicht zu verbergen.—Dann kamen rasch die Bedenken.

„Ich habe ihm nicht einmal geantwortet auf seinen Glückwunsch zu meiner Hochzeit. Warum schreibt Isa nicht, die Schwester?"

„Aber, Kind, Du weißt es ja doch."

Fink sprach das so häßlich. Dagmar erröthete mehr für ihn, als für sich.

„Außerdem muß ich erst Kurt fragen, ob er nichts dagegen hat."

Die Freude, welche Dagmar empfand, machte sie mißtrauisch gegen sich selbst. Sie war weit entfernt, sich aus ihrem Schicksal gewisse Freiheiten abzuleiten.

„Ah, im Gegentheil," erwiderte Fink, „wenn er hörte, um was es sich handelt, wird er es sogar verlangen von Dir. Wie kannst Du nur darin eine Schwierigkeit sehen, ich bitte Dich—Kurt!"

Er sprach das letzte Wort mit einem verächtlichen Ausdruck, welcher sie empörte, die ganze Geschichte ihres Leides lag darin.

Allerdings, alle diese Menschen waren es nicht werth, daß sie auf die hohe Freude verzichtete, ihn wiederzusehen. Sie ahnte, wie erquickend gerade jetzt, in dieser Leere um sie her, sein Anblick für sie sein müßte, dafür wollte sie gerne seinen Glauben an ihre wankelmüthige Liebe ertragen.

Sie schrieb sofort.—Er schrieb ab, er sei gebunden. Da schilderte ihr der Vater seine verzweifelte Lage und im Verein mit ihrem Gatten beschwor er sie, ihr Aeußerstes zu versuchen, ihn zu bitten—sein Wohl und Wehe sei in seiner Hand. „Du kannst ihn ja erinnern, was er Dir einst war, daß nur widrige Verhältnisse—" entblödete sich nicht, der Kommerzienrath zu sagen.

Dagmar übersah völlig die Gefühlsrohheit dieser Worte über dem sie jetzt beglückenden Stolze, welcher sie erfüllte.—Da bettelten sie jetzt Beide um das Kommen des einst mitleidig Belächelten. Der Vater, den sie einst als das größte Genie verehrte, der stolze Kurt, der so überlegen auf Bodo herabsah. Aber auch die Neugierde erwachte. Bodo mußte eine sehr wichtige Person geworden sein, daß sich der Vater so um ihn bemühte. Fink stand nicht an, seiner Tochter die ganze Gefahr seiner Lage zu schildern, sein Verlangen an Bodo zu erklären.

„Wenn Du eine Pflichtverletzung von ihm verlangst, wirst Du vergeblich in ihn dringen, weder Familienrücksichten noch irgend welche Vortheile werden ihn dazu bestimmen können," meinte Dagmar.

Fink redete ihr diesen Verdacht energisch aus. Es sei ja doch sein freier Wille, seine Entdeckung so lange für sich zu behalten, als er für gut finde, wenn es nur nicht zu spät sei, jeder Tag sei kostbar.

Dagmar fühlte sich jetzt selbst zu dem Versuch gereizt, zu sehen, ob sie alle Macht über Bodo verloren. Sie war aber auch entschlossen, ihn, wenn er kam, um keinen Preis, und sei es um den Preis der Rettung ihrer Familie, zu einer Pflichtverletzung zu drängen.

Fink schränkte schon seit Wochen den Betrieb ein. Die Vorräthe waren nicht mehr aufzustapeln, und es fehlte geradezu an baarem Gelde zur Auszahlung der Löhne.

Schaaren von entlassenen Arbeitern trieben sich umher, mischten sich unter die geängstigte, größtentheils verarmte Bevölkerung und schürten die allgemeine Unzufriedenheit. Der Anblick der aufgehäuften Vorräthe erhitzte die Gemüther. Man wußte, wo der Kommerzienrath hinaus wollte! Den Preis in das Unendliche steigern! Dafür opferte er kaltblütig ganze Familien, alle die kleinen Leute, welche, von ihm verführt, dem Erzbau sich zuwandten und ohne ihn sich nicht helfen konnten.

Dazu kamen noch unheimliche Gerüchte. Es stände mit ihm überhaupt nicht mehr glänzend, er könne sich überhaupt nur mit diesem gewagten Spiele

Frau M. Wood.

Chronische Nervösität.

Nervöse Kopfschmerzen. Konnte nicht schlafen.

Ringwood, Jll., 17. Oct. 1893.

Geehrte Herren: Ich nahm Ihr **Restorative Nervine** während der letzten drei Monate und kann mich nicht lobend genug darüber aussprechen. Ich bin überzeugt, daß es mir

das Leben gerettet

hat, denn ich hatte bereits die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder gesund zu werden. Ich litt an chronischer Nervenschwäche und konnte des Nachts nicht schlafen. Ich litt auch viel an nervösen Kopfschmerzen. Die Aerzte, denen ich mich anvertraute, konnten mir nicht helfen. Ihr **Nervine** stellte mich her. Ihnen den besten Erfolg wünschend. Ergebenst
Frau M. Wood.

Dr. Miles' Nervine hilft!

Dr. Miles' Restorative Nervine ist bei allen Apothekern unter vollständiger Garantie zu haben oder kann gegen Einsendung des Preises direct von der Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind., bezogen werden. 1 Flasche kostet $1.00; sechs Flaschen $5.00, expreßfrei. Es enthält weder Opiate noch gefährliche Stoffe.

Nehmet nur die echten.

Rich. Brandt's Schweizer Pillen.

RICH. BRANDT'S SCHWEIZER PILLEN · APOTHEKER

Blutreinigend.

Befördern die Verdauung. Bestes Mittel gegen Leber- u. Gallenleiden.

Zu haben in allen Apotheken.

Herz- und Nerven-Krankheiten

können wie jede andere Krankheit geheilt werden, wenn die Behandlung eine richtige ist. Eine prächtige Abhandlung wird gratis überreicht.

Dr. Leonhard

Lincoln, Neb.

Office: 1427 O Straße, Sprechstunden von 2 bis 5 Uhr täglich.

Dr. F L Riser,

kurirt Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.

Office: 1231 O Straße, Lincoln, Neb

First National Bank,

Ecke O und 10. Straße.

Kapital, $200,000 – Ueberschuß, $100,000

Beamte: N S Harwood, Präs., Chas. A. Hanna, Vice-Präs., Frank M. Cook, Kaßirer

Verwaltungsrath—N S Harwood, J D Macfarland, N E Moore, Wm M Clark, D W Cook, C F Boggs, Char A Hanna F M Cook, J H Ames, John S Carson

J B Wright Präs J E Johnson, Vicepräs. E E Brown, Kassi er

Columbia Natio'l Bank

1132 O Straße.

Kapital, $200,000.

Direktoren:

J B Wright, J E Johnson, T Cochrane, J B Cunningham, W L Dayton, [illegible] Hill, W W Hacknen, W E Miller, John Taylor, E E Brown, H P Lau

PATENTS

CAVEATS, TRADE MARKS COPYRIGHTS.

CAN I OBTAIN A PATENT? For a prompt answer and an honest opinion, write to MUNN & CO., who have had nearly fifty years' experience in the patent business. Communications strictly confidential. A Handbook of Information concerning Patents and how to obtain them sent free. Also a catalogue of mechanical and scientific books sent free.

Patents taken through Munn & Co. receive special notice in the Scientific American, and thus are brought widely before the public without cost to the inventor. This splendid paper, issued weekly, elegantly illustrated, has by far the largest circulation of any scientific work in the world. $3 a year. Sample copies sent free.

Building Edition, monthly, $2.50 a year. Single copies, 25 cents. Every number contains beautiful plates, in colors, and photographs of new houses, with plans, enabling builders to show the latest designs and secure contracts. Address MUNN & CO., NEW YORK, 361 BROADWAY.

"HOLD YOUR HORSES"

WITH THE

WITTMANN SAFETY BIT

Patented July 4th, 1893.

THE ONLY HUMANE SAFETY BIT

In the world that will control any horse.

For Sale by all Harness Dealers.

Write for particulars to

H. WITTMANN & CO.,

LINCOLN, NEB.